

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insetionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die «Laib. Zig.» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congregplatz Nr. 2, die Redaction Darnberggasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 10 Uhr mittags. Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Ämtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Juni d. J. den Ministerial-Vicesecretären im Ministerium des Innern Dr. Karl von Fejky und Dr. Octavian Ritter Regner von Bleyleben das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Juni d. J. dem Regierungsrathe und Director der k. und k. Privat- und Familien-Fondscasse Heinrich Winter anlässlich der von ihm erbetenen Versetzung in den dauernden Ruhestand in neuerlicher Anerkennung seiner vieljährigen und treuen Dienstleistung tagfrei den Titel und Charakter eines Hofrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Juni d. J. bei der k. und k. Privat- und Familien-Fondscasse den Cassier derselben Adolf Freiherrn von Dilienu zum Director und den Liquidator Franz Mohr zum Cassier allergnädigst zu ernennen geruht.

Den 1. Juli 1899 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLII. und XLIII. Stück der ruthenischen und das XLIII. Stück der slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1899 ausgegeben und versendet.

Den 30. Juni 1899 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXVI. Stück der rumänischen und das XXXVII. und XXXIX. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1899 ausgegeben und versendet.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Brüsseler Ereignisse.

Die Brüsseler Ereignisse rufen auch in Oesterreich einen sehr starken Eindruck hervor und die gesammte Presse erörtert die Ursachen sowie die möglichen weiteren Wirkungen des Kampfes, der Belgien so tief aufgewühlt hat.

Das «Fremdenblatt» beklagt die schwere parlamentarische Krise, welche durch den Wahlreformentwurf Van den Peerebooms hervorgerufen wurde, in dem es eine Aeußerung entschlossener Parteipolitik erblickt, «die bei nahendem Kampfe nicht begütigen, sich vergleichen

## Feuilleton.

### Briefe aus Transvaal.

Pretoria, 12. Juni 1899.

Herr Redacteur! Zur Zeit, als man vermuthlich in Europa aus dem Transvaal nichts anderes als Kanonendonner und Säbelgerassel zu hören glaubt, ist es wohl gut angebracht, wenn ich Ihnen auch ein paar Zeilen friedlichen Inhaltes übermittle.

Nun, trotz aller Kriegsgerüchte kann ich Ihnen mittheilen, daß wir uns in Pretoria noch immer ganz friedlich befinden und vorläufig nicht im geringsten daran denken, die Feder mit dem Gewehre zu vertauschen. Das eifrige Geschäftsgetriebe, woran wir in Pretoria immer gewohnt sind, dauert fort; nach wie vor begegnen wir in den Straßen einem eifrig Handel treibenden Volke und wir wundern uns nur, wenn wir aus den Tageszeitungen entnehmen, daß man drüben in Europa Transvaal schon in Revolution, Krieg, Staatsstreiche oder zum mindesten in Verschwörung verwickelt wähnt. Dom Paul, unser Staatspräsident, sitzt täglich noch mit seiner Pfeife im Munde auf der Veranda seines Hauses, nur bewacht von zwei marmornen Löwen und zwei nicht marmornen Polizisten, die sich aber auch einer ebenso gemüthlichen Ruhe hingeben wie die vorerwähnten Löwen. Dieses Bild des Präsidenten ist überhaupt für Pretoria typisch geworden und jedenfalls soll es der Fremde,

und brauchbare Freunde erwerben, sondern nur sich selbst stärken und freunden will.» Das Ministerium habe die Forderungen der Oppositionsparteien geprüft, und zwar auf ihre Brauchbarkeit für seine eigene Partei, und habe dann soviel denselben entnommen, als es gerade für nöthig erachtet, um die Seinigen im Besitze der Herrschaft noch mehr zu befestigen. Der Entwurf Scholaert verwerte also die Postulate der Gegner willkürlich für seine Parteizwecke, und wolle den Feind anderseits da treffen und schädigen, wo er am stärksten ist. Nichtsdestoweniger findet das Blatt das Vorgehen der Opposition höchst bedauerlich und erblickt es in demselben einen beklagenswerten Zusammenbruch der parlamentarischen Autorität. Die Obstruction droht dort in blinder Leidenschaft jene wichtigste Institution des Verfassungslebens zu zerstören, um die sie seit Jahren bisher ehrlich gekämpft hat und die ihr doch nur allein die Gelegenheit darzubieten vermag, gefährdete Rechte geltend zu machen und positiv sich für das allgemeine Wohl zu bethätigen.

Die «Neue freie Presse» betont, daß der Widerstand der Linken nicht ausschließlich dem Wahlreformprojecte des Cabinets Van den Peereboom gegolten hat, sondern auch dem System, dem dieses Project dienen sollte. Das neue Wahlgesetz wolle die Herrschaft der Clericalen auf ein weiteres Menschenalter sichern; das sei es eben, was die Nichtclericalen um jeden Preis verhindern wollen. Das Blatt bezeichnet die Vertagung der belgischen Kammer bis Dienstag als einen Erfolg der belgischen Opposition, das erste Zugeständnis der Regierung, dem aber weitere werden folgen müssen, wenn der Friede in den Straßen wieder hergestellt werden soll; denn nachdem nun einmal Blut geflossen, werde sich die Opposition durch diese eine Concession wohl nicht zur Abrüstung bewegen lassen. Keinesfalls aber dürfe lange gezögert werden, und der König werde auch weiter der Festigkeit und Thatkraft bedürfen, um Verwickelungen von unübersehbarer Tragweite zu vermeiden. Bevor nicht das gegenwärtige Regime gefallen, werde nicht Friede werden in Belgien; nach den Ereignissen dieser Woche dürfe man aber hoffen, daß der Tag der endgiltigen Abrechnung ohne Umsturz und Straßenkampf nicht mehr allzuferne sei.

Das «Neue Wiener Tagblatt» macht das herrschende clericale Regime für die jetzige Situation verantwortlich und meint, nach dem, was in Belgien vorangegangen, habe es so kommen müssen. Es lasse sich vorläufig noch nicht bestimmen, welchen Verlauf und Ausgang die Unruhen in Belgien nehmen wer-

den; die Episode aber, daß ein Haupt der Socialisten mitten in sturmbelegter Kammeritzung an den König appellierte, beweise, daß die Bewegung nicht aus antidynastischen, sondern aus gesetzestreuen Intentionen entstand, und lenke den Blick auf den Weg, der eingeschlagen werden müsse, damit die Erregung des Volkes nicht in eine Richtung gedrängt werde, die heute noch fernab von ihren Zielen liege.

Die «Reichswehr» findet den wahren Grund der Begebenheiten in dem Streben der Socialdemokraten, eine erneuerte Ausdehnung ihres politischen Besitzstandes zu erreichen, und in dem Bemühen der Liberalen, wieder zur Macht zu gelangen. Die Behauptungen der Presse so ziemlich ganz Europas, daß der Ausbruch des revolutionären Geistes in Brüssel eine Consequenz des «unseligen clericalen Regimes» sei, stehen mit der historischen Wahrheit im Widerspruch. Wenn von einem politischen Niedergange Belgiens gesprochen werden könne, so liege die Schuld daran wohl zu gleichen Theilen bei den beiden um die Herrschaft streitenden Parteien des Landes. Dem unbefangenen Beurtheiler der Brüsseler Vorgänge dränge sich im übrigen die Erscheinung auf, daß die epidemische Obstruction nun auch den belgischen Parlamentarismus ergriffen habe, mit dem es jetzt, möge die Entscheidung des Königs wie immer lauten, zu Ende sei.

Das «Waterland» erwähnt die Gerüchte, wonach die fortgesetzten Massenkundgebungen Eindruck im Königspalaste gemacht, und daß Van den Peereboom seine Demission verlangt habe, und bemerkt dazu: «Das Zurückweichen vor der Drohung mit der Revolution hat immer nur zur Wiederholung dieser Drohung in immer kürzeren Intervallen geführt, wie gerade die neueste Geschichte Belgiens deutlich zeigt.»

Das «Wiener Tagblatt» ist der Meinung, daß man den Vorfällen in den vergangenen Nächten nur den Namen «Revolution» beilegen könne. Trotzdem könne man sich nicht verhehlen, daß die Krise mit dem Sturze der Minister nicht beendet sei, sondern sich auch die Nothwendigkeit der Auflösung der Kammern ergeben dürfte.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 3. Juli.

Aus dem Haag wird gemeldet: Die zweite Untercommission der zweiten Commission nahm in einer unter dem Voritze des russischen Delegierten Geheimrathes Martens abgehaltenen

eben geht, sorgt. Denn auf Unterhaltungen sind wir in Pretoria sehr schlecht eingerichtet. Wir besitzen zwar ein Theater, welches jedoch seinen Zweck nur zum Theile erfüllt, denn es steht über die Hälfte des Jahres leer. Nur hier und da verirrt sich eine wandernde Truppe dahin, eher noch eine Chantant-Gesellschaft, um die Pretorianer einige Abende hindurch in Athem zu halten. Dabei begegnet man oft der merkwürdigsten Zusammenstellung, wie z. B. einem hochclassischen Concert-Programme und einer Schiefkünstlerin. Die englische Gesellschaft liebt es, an geschäftsfreien Nachmittagen irgend einem Sport zu obliegen, und die vielen Spielplätze für Croquet, Lawn Tennis, Polo und Football zeugen davon, daß physische Unterhaltung dem Engländer lieber ist als geistige. Man sieht dann abends die Herren Sportsleute in den farbenprächtigsten Bekleidungen mit mehr oder weniger «becolletierten» Baden herumlaufen.

Am Abend ist es in Pretoria ziemlich lebhaft. In der Churchstreet, wo vor den hell erleuchteten Läden sich eine schaulustige Menge drängt, glaubt man sich fast auf der Promenade einer europäischen Großstadt. Da sieht man den höheren Gouvernementsbeamten, Advocaten oder Arzt mit seinem unvermeidlichen grauen Cylinder, hier die verschiedenen Geschäftsangestellten, dort die vielen Arbeiter herumstolzieren.

Zeitungsjungens rufen mit lauter Stimme die Abendblätter aus, und die schwarze Bevölkerung steht am Rande des Trottoirs, denn dieser ist es nicht gestattet, sich unter die Weissen zu mischen. Inzwischen

der nach Pretoria kommt, nicht versäumen, einmal am Hause Dom Pauls vorüberzugehen — er kann sicher sein, ihn dort zu finden. Besonders günstig dazu ist der Sonntags Vormittag. Dann sitzt der Präsident, umgeben von einer Schar mehr oder weniger urwüchsiger Boeren, mit dem Cylinder auf dem Haupte, die schwarze Brille auf der Nase, Kaffee trinkend und Tabak rauchend, bis beiläufig 10 Uhr auf der Veranda. Dann begibt er sich, von allen seinen Getreuen umgeben, in die gegenüberliegende Doppelterkirche, und wenn er besonders gut aufgelegt ist, so hält er wohl dort auch persönlich den Gottesdienst ab, der dann auch in der Regel sehr unterhaltend zu verlaufen pflegt. Denn Dom Paul liebt es, in seiner Rede satirische, aber treffende Bemerkungen anzubringen, die sich meistens auf die politische Lage beziehen. An Werktagen begegnen wir ihm in seiner Staatscarosse, escortiert von sieben berittenen Polizisten, auf dem Wege zum Gouvernementsgebäude. Dem Beispiele vieler europäischer Herrscher folgend, ist er schon sehr früh aufgestanden, allerdings nur um sich auf die Veranda zu setzen, seine Pfeife zu rauchen und Kaffee zu trinken. Um 12 Uhr scheidet man ihn wieder, wenn er den Volksraad verlässt und sich in der oben beschriebenen Art und Weise nach Hause begibt. Und so geht es einen Tag um den andern.

Inzwischen kümmert sich das Pretorianer Volk sehr wenig um diese Ereignisse und setzt seinen gewöhnlichen Lebenswandel fort. Dieser besteht darin, daß man sich bis 5 Uhr abends dem Geschäfte widmet und von da an für seine Unterhaltung, so gut es

Sitzung die Erklärung, betreffend die Vorschriften für das Verfahren im Kriege zu Lande in zweiter Lesung an.

Die Opposition in der belgischen Kammer hat in der Kammeritzung am 30. v. M. einen unzweifelhaften Erfolg errungen. Die Regierung hat, um angesichts gewisser friedlicher Dispositionen auf Seite der Linken eine Verständigung mit der Opposition bezüglich der Wahlreform-Vorlage zu ermöglichen, durch den Ministerpräsidenten Vandenspeerebom zuerst eine Unterbrechung der Sitzung angeregt und schließlich dem Ersuchen Vorands, die Sitzung gänzlich aufzuheben, nachgegeben und unter Beifall der gesamten Linken die Vertagung der Sitzung bis Dienstag acceptiert. In den Couloirs wurde diese Haltung des Ministerpräsidenten dahin ausgelegt, dass bei der Regierung die Vertagung der Wahlreform-Vorlage bereits eine ausgemachte Sache sei. Dieser Erfolg der Opposition hat aber auch viel zur Beruhigung der erregten Stimmung in der Bevölkerung beigetragen, so dass es abends in den Straßen Brüssels zu keinerlei Excessen kam. Vor dem Volkshause hatte sich allmählich eine große Volksmenge versammelt, welche socialistische Kundgebungen veranstaltete. Gegen halb 10 Uhr traf dort eine Abtheilung von etwa 40 Bürgergardisten ein. Der große Saal des Volkshauses war dicht gefüllt. Wandervelde sowie andere socialistische Deputierte hielten Ansprachen. Nach Beendigung der Versammlung bewegte sich ein großer Zug unter Borantritt der Musik und unter Führung von socialistischen Deputierten singend durch die Hauptstraßen der Stadt. Auf der Grande Place wurde der Zug vom Bürgermeister Buls begrüßt, welcher zur Ruhe ermahnte. Vor den Redactionen der liberalen Blätter fanden Sympathie-Kundgebungen statt, während vor jenen der conservativen Journale demonstriert wurde, was zu Gegenmanifestationen Anlass gab. Ernste Zwischenfälle sind nicht vorgekommen. — Am 1. d. M. hatte der König mit dem Ministerpräsidenten Vandenspeerebom eine lange Unterredung; am selben Tage wurden die Bürgermeister von Brüssel, Antwerpen, Gent und Lüttich vom König empfangen. Sie erklärten, wenn das Ministerium die Wahlvorlage nicht zurückzöge, für die Aufrechthaltung der Ordnung keine Verantwortung übernehmen zu können. In seiner Antwort berief sich der König auf seine constitutionelle Aufgabe.

Wie das Wolff'sche Bureau aus Madrid meldet, haben Ministerpräsident Silvela und der deutsche Botschafter v. Radowiz den Vertrag, betreffend die Abtretung der Karolinen-, Palaos- und Marianen-Inseln, sowie die Erklärung, betreffend die Gewährung der Meistbegünstigung vom 1. Juli an, unterzeichnet.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus London eingehenden Meldung sind dort Nachrichten aus Peking eingetroffen, denen zufolge der Geisteszustand des Kaisers ein sehr unbefriedigender wäre, so dass die Eventualität seiner Abdankung nahe gerückt erscheine. Thatsächlich liege bereits jetzt die Macht in der Hand der Kaiserin-Regentin, welche allein die Regierungsgeschäfte leitet.

**Tagesneuigkeiten.**

— (Ein amtlicher Bescheid.) In der „Königsb. Allg. Ztg.“ war diesertage zu lesen: Vor gar nicht langer Zeit forderte das Bezirkscommando zu B.

eilen Radfahrer, Cabs und Privatfuhrwerke durch die belebten Straßen. Das größte Leben herrscht jedoch abends in den Bars. Hier drängt sich trotz der schlechten Zeiten alles, was Durst fühlt und Geld in der Tasche hat, zusammen.

Die Lieblingsgetränke der Engländer, Whisky und Brandy, der Gin der Holländer und das Bier des Deutschen spielen eine große Rolle. Doch sei damit keineswegs gesagt, dass man an dem Getränke die Rationalität des Trinkenden erkennen sollte, denn das Getränk ist schließlich international. Alles bisher Gesagte bezieht sich jedoch nur auf Werktage, denn am Sonntage ist es in Pretoria geradezu furchtbar langweilig. Denn der Sonntag ist ganz nach englischem Muster eingerichtet, d. h. an diesem Tage ist alles geschlossen, nur die Kirchen sind überfüllt. Es ist thatsächlich unmöglich, außer zu den Speisestunden in ein öffentliches Local zu kommen.

Dafür aber zieht die Heilsarmee mit ihren männlichen und weiblichen Soldaten, Märsche spielend und Palmen singend, durch die Straßen. Die einzige Gelegenheit für den Pretorianer, sich Sonntags halbwegs zu unterhalten, besteht darin, dass er das zwanzig Minuten von der Stadt entfernte Fountain Grove besucht, das durch seine Naturschönheiten einen Ersatz für die Langweiligkeit der Stadt bietet.

Sonst leben wir in Pretoria, obwohl aus so viel verschiedenen Ländern zusammen gekommen, doch ganz friedlich zusammen und hoffen, dass dies auch in der Folge der Fall sein wird.

Mit dieser Hoffnung verbleibe ich Ihr  
Egon W o j s c h e.

von einem Gemeindevorsteher des Kreises Pr.-Eylau Bericht darüber, ob die Eltern einer Militärperson noch lebten. Darauf erging folgender Bescheid: „Die Eltern sind verstorben, hauptsächlich aber der Vater. Ob die Mutter noch lebt, kann diesseits nicht angegeben werden, eventuell ist dieselbe anzufragen.“

— (Gesunder Schlaf.) Der Heizer des in der Nacht um 1 Uhr in Inowrazlaw eintreffenden Güterzuges bemerkte kürzlich hinter Güttenhof beim Scheine der Laterne, dass ein Mensch vor dem Zuge im Geleise lag. Es wurde sofort gebremst, doch konnte erst der Zug zum Stillstande gebracht werden, als er schon eine Strecke weitergefahren war. Die Beamten eilten herbei, leuchteten den Zug ab und fanden endlich am Ende des Zuges einen Arbeiter — in festem Schlafe; nicht einmal das Gepolter des über ihn hinwegfahrenden Güterzuges hatte ihn zu erwecken vermocht.

— (Mörderischer Aberglaube.) Ein Fall, der hoffentlich einzig in seiner Art ist und mit seinen graufigen Details den Geisteszustand der Landbevölkerung Griechenlands beleuchtet, wird dem „B. L. A.“ von seinem Athener Correspondenten berichtet. Er schreibt: Wie tief noch der Aberglaube im griechischen Volke wurzelt, beweist folgende Geschichte: Ein durch ein harmonisches Zusammenleben in der ganzen Nachbarschaft bekanntes Ehepaar hatte das Unglück, dass ihm zwei Kinder gleichzeitig starben. Daran konnte nach dem Aberglauben dieser beschränkten Menschen nur die dritte, überlebende, kleine hübsche Tochter schuld sein. Ihre Zauberkunst hatte den beiden anderen den Tod gebracht! Eine furchtbare Wuth gegen das unglückliche Wesen ergriff den Vater, der die Kleine fortan den teuflischsten Mißhandlungen aussetzte. So band er sie einmal oberhalb des offenen Ziehbrunnens mit einer Schnur lose an, so dass das Kind unfehlbar in die Tiefe abgestürzt wäre, wenn nicht auf das klägliche Geschrei der Unglücklichen die Nachbarn zu ihrer Befreiung herbeigeeilt wären. Die Kleine ist nun in diesen Tagen plötzlich verschwunden. Niemand weiß, was aus ihr geworden ist. Sie ist jedenfalls das Opfer des schrecklichen Aberglaubens geworden. Die unmenschlichen Eltern sind nun verhaftet.

**Local- und Provinzial-Nachrichten.**

**Beerdigung des Bürgermeisters von Laibach.**

In dem mit Blumen und Blattpflanzen reich geschmückten Saale des Rathhauses gieng gestern vormittags um 11 Uhr die feierliche Beerdigung des Herrn Ivan Fribar als Bürgermeisters von Laibach vor sich. Zum festlichen Acte hatten sich Mitglieder des Laibacher Gemeinderathes, städtische Beamte, Vertreter der Laibacher Lehrerschaft, Vertreter von Corporationen, die zu der Stadtgemeinde in naher Beziehung stehen, ferner unter den sonstigen Festgästen Herr Landesgerichtspräsident Levicnik, endlich auf der Gallerie ein distinguiertes Publicum eingefunden. Die freiwillige Feuerwehr bildete ein Spalier vom Eingange des Rathhauses bis zum Saale.

Schlag 11 Uhr erschien Se. Excellenz Herr Landespräsident Freiherr von Hein in Begleitung des Herrn Regierungsscretärs Haas, um die Beerdigung des Bürgermeisters vorzunehmen. Seine Excellenz ergriff zunächst das Wort zu einer Ansprache an den Bürgermeister und sagte in slovenischer Rede Folgendes:

Geehrte Versammlung! Ich habe die Ehre, dem geehrten Gemeinderathe die Mittheilung zu machen, dass

**Madame Marcisse.**

Roman von E. Raf.

(80. Fortsetzung.)

Drubeztoi ergriff Madeleines Hand und drückte sie mit wilder Gewalt an seine Brust.

«Nein, Mina, stieß er heraus, wenn wir in Paris sind, soll Leczinski alles erfahren!»

«Wir?» fragte sie scheinbar verwundert.

«Ja, wir!» betonte er. «Denn hier kannst du nicht bleiben!»

«Und warum nicht?» fragte sie. «Du hörtest doch, dass es in meiner Absicht liegt, hier in Ruhe mein Leben zu beschließen. Ich denke, das kannst du mir schon gönnen! Bedenke, sechsundzwanzig Jahre lang habe ich gelebt wie der Vogel auf dem Ast, ohne Heimat, ohne Frieden! Wenn du wüsstest, wie müde mich das gemacht hat!»

«Alles, was du bisher vermisst hast, wirst du bei mir finden, Mina,» drang er in sie.

Sie schüttelte den Kopf.

«Nein, Hippolyt,» wehrte sie ihm, «sonst hätte ich es ja damals schon bei dir gefunden. Lass das Bitten! Ich bleibe!»

«Bei Gott, Mina, das geht nicht!» presste er hervor. «Siehst du, das Lutowojski'sche Haus — es ist da eine Tochter — und —»

«Ich verstehe!» unterbrach sie ihn. «Du meinst, ich passe nicht in die hochachtbare Familie hinein. Mag sein, allein — ich bleibe dennoch!»

«Du darfst nicht!» fuhr er drohend auf und zog sie so stürmisch an sich, dass der kleine Kahn sich bedenklich auf die Seite neigte.

Seine Majestät unser erhabener Kaiser die Wahl des Herrn Ivan Fribar zum Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach allergnädigst zu bestätigen geruht hat. Bevor ich den geehrten Herrn Bürgermeister im Sinne der Gemeinde-Ordnung zur Eidesablegung einlade, gestatten Sie mir, einige Worte über die Aufgaben der Gemeindeverwaltung in der allernächsten Zukunft zu sagen. Diese Aufgaben sind bereits im Arbeitsprogramme, das der geehrte Herr Bürgermeister im Jahre 1896 aufgestellt hat, und theilweise auch im Beschlusse des löblichen Gemeinderathes vom 26. Jänner l. J. enthalten.

Die Hauptpunkte des ersten Programmes waren: die Regulierung der Stadt, die Canalisation, der Aufbau einer gedeckten Markthalle, die Einführung der elektrischen Beleuchtung und die Vergebung der elektrischen Kraft an die Kleingewerbetreibenden, die Errichtung einer höheren Mädchenschule, die Ausführung eines neuen Gebäudes für die gewerblichen Fachschulen, die Abschaffung der hölzernen Brücken und der Bau von Brücken soliderer Construction, endlich die Beschaffung billiger Verkehrsanlagen oder Verkehrsmittel.

Es war a priori klar, dass ein derart umfangreiches Programm nicht vollständig in dem kurzen Zeitraume von drei Jahren ausgeführt werden könne; aber wir alle sind Zeugen und der Anblick Laibachs zeigt es uns jeglichen Tag, dass trotz alledem schon ein großer Theil dieses Programmes gelöst ist. Dafür gebührt Dank und Anerkennung dem geehrten Herrn Bürgermeister, dessen Thatskraft und Energie uns auch für die glückliche Lösung des noch erübrigenden Theiles dieses Programmes bürgt.

Der löbliche Gemeinderath hat aber seinerseits dieses Programm dadurch erweitert, dass er am 26. Jänner d. J. den Beschluss fasste, ein Gebäude für die Mädchenschule und den Pfarrhof bei St. Jakob, ferner ein städtisches Armenhaus und ein Volksbad aufzuführen, einige neue Straßen herzustellen, die Straßen, Gassen und Plätze zu pflastern und das Electricitätswerk zu vergrößern.

Wir haben infolgedessen wieder ein sehr ausführliches Programm und eine Fülle von mühevoller Thätigkeit für den Herrn Bürgermeister und für den Gemeinderath vor uns, ein Programm, das nicht ohne große Opferwilligkeit der Steuerzahler realisiert werden kann. Sie werden diese Opferwilligkeit bestimmt finden, doch glaube ich im Namen eines großen Theiles der Stadtbewohner zu sprechen, wenn ich betone, dass bei der Realisierung dieses Programmes mit weiser Sparsamkeit vorgehen sein wird.

Wenn ich das Wort «Sparsamkeit» gebrauche, so denke ich nicht an ein engherziges und kleinliches Geizen, das in der Umgehung jedweder Ausgabe aber auch jedweden Fortschrittes «der Weisheit letzten Schluss» erblickt; vielmehr habe ich das Princip der weisen Sparsamkeit, nämlich die Berausgabe von Geld an rechter Stelle und zur rechten Zeit im Auge. Wenn Sie, hochgeehrter Herr Bürgermeister, im Sinne dieses Principes vorgehen werden, so werden Sie gewiss den Dank aller Einwohner und die Anerkennung aller objectiv Denkenden verdienen, denen das Wohl und die Entwicklung des weissen Laibach den Gegenstand des innigsten Wunsches bildet. Seien Sie aber auch überzeugt, dass Sie bei einer solchen Thätigkeit stets kräftigen Rückhalt und volle Unterstützung bei der kaiserlichen Regierung finden werden. (Deutsch fortsetzend):

Der Stab, der seit Jahrhunderten das Abzeichen der bürgermeisterlichen Würde der Stadt Laibach bildet,

«Um Gott! Was thust du? Wir sind verloren!» schrie sie gellend.

«Dass wir es wären!» murmelte er.

«Lass uns ans Land zurückkehren!» bat sie, noch immer am ganzen Leibe bebend.

«Nicht eher, als bis du versprochen hast, Alexandrow zu verlassen und mit mir nach Paris zu gehen!» beharrte er.

«Nie — nie!» rief sie.

Er beugte sich vor und sah sie halb boshaft, halb verzweifelt an.

«Nicht wahr,» zischte er, «wenn ich Etienne de Montesquion wäre, würdest du dich nicht so lange sträuben, mir zu Willen zu sein?»

«Was soll das heißen?» fragte sie und runzelte die Brauen.

«Das soll heißen,» antwortete er mit Schärfe, «dass ich gehört habe, dass eine gewisse Madame Marcisse auch den schönen Etienne, wie so viele andere schon, total ruiniert hat!»

Sie hob mit einer verächtlichen Geberde die Achseln.

«Nun, und was hast du sonst noch gehört?»

«Nichts weiter! Allein jetzt befindet sich Montesquion plötzlich im Hause des Grafen Lutowojski!»

«Mit dessen Tochter er sich verlobt hat!» schaltete Madame mit schwerer Betonung ein.

«Ganz recht!» stimmte er ihr sarkastisch zu. «Er lernte seine Braut jawohl zufällig in einem Badeorte kennen. Dass Madame Marcisse dem Zufall dabei ein wenig zur Hand gieng, ist selbstverständlich.»

(Fortsetzung folgt.)

trägt die Inschrift: «Salve sancta justitia», und ich kann nur wünschen, daß dieser schöne Spruch stets die Grundlage Ihres Handelns bilden möge, insbesondere aber dort, wo Sie, geehrter Herr Bürgermeister, in die Lage kommen, als Chef der politischen Behörde erster Instanz Ihres Amtes zu walten, denn Gerechtigkeit, Objectivität, Unparteilichkeit in jeder Beziehung haben stets das Fundament jeder guten Verwaltung gebildet. Besonders aber müssen wir, die in einer bewegten Zeit-epoche leben und vielleicht in eine noch stürmischere einzutreten berufen sind, an diesem Grundsatz festhalten. In einer Epoche, die von den heftigsten nationalen und socialen Bewegungen erfüllt ist, müssen wir, in deren Hände die politische Verwaltung gelegt ist, es als unsere Aufgabe betrachten, unabhängig von dem Getriebe der Parteien, unabhängig von den momentanen Strömungen des Tages stets nur das Gesamtwohl des Staates vor Augen zu haben und jenen Weg zu gehen, den die Bestimmungen des Gesetzes und eine von gerechtem Wohlwollen geleitete Interpretation desselben uns weisen; denn mehr denn je gilt heute der Satz: «Justitia regnorum fundamentum». (Slovenisch fortfahrend):

In diesem Sinne lade ich Sie, geehrter Herr Bürgermeister, ein, den Eid zu leisten, dessen Wortlaut jetzt zur Verlesung gelangen wird.

Hierauf verlas Herr Regierungsschreiber Haas die Eidesformel und Herr Fribar legte in die Hände Sr. Excellenz den Eid als Bürgermeister ab. Die Rede, in welcher der Herr Bürgermeister nach Auf die Sprache Sr. Excellenz des Herrn Landespräsidenten erwiderte und ferner eine programmatische Uebersicht seiner bisherigen und künftigen Thätigkeit entwickelte, hat in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut:

Eure Excellenz! Vor allem gereicht es mir zur angenehmen Pflicht, an Eure Excellenz die Bitte zu stellen, Seine Majestät unserm erhabenen Kaiser für die hohe Gnade, die mir Allerhöchstderselbe durch die Bestätigung meiner Wiederwahl zum Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach zu erweisen gerührt hat, meinen unterthänigsten Dank zu Kenntniß bringen zu wollen.

Ich habe aber in diesem feierlichen Momente auch die Pflicht, Eure Excellenz für die außerordentliche Freundlichkeit und das überaus große Wohlwollen, womit mich Eure Excellenz im abgelaufenen Triennium meiner Amtsthätigkeit zu unterstützen die Güte hatten, sowie für das mir seitens aller kaiserlichen Aemter stets zutheil gewordene große Entgegenkommen meinen innigsten Dank auszudrücken. Excellenz kennen genau die Wichtigkeit der gegenseitigen Mitwirkung unter den k. k. Aemtern und den autonomen Vertretungen; aus diesem Grunde bin ich überzeugt, daß Sie mir bei der Ausübung meines schwierigen Amtes auch fernerhin Ihre Unterstützung werden angedeihen lassen.

Meine Herren! Als ich vor drei Jahren zum erstenmale feierlich als Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach beieidigt wurde, habe ich ein Programm meiner künftigen Thätigkeit entwickelt. Es möge daher nicht als Unbescheidenheit geachtet werden, wenn ich heute einen kurzen Blick auf die drei Jahre zurückwerfe, um zu constatieren, inwieweit jenes Programm bereits durchgeführt wurde und inwieweit dasselbe noch seiner Lösung harret.

Zunächst erwähne ich die Regulierung der Stadt. Dieselbe ist zwar noch nicht ganz durchgeführt, aber schon das Geschehene allein zeugt von einem systematischen Vorgehen. Die Stadt hat schon oder wird erst ein moderneres und freundlicheres Aussehen erhalten. Damit aber bei der Verbauung der neuen Stadttheile nicht derartige Fehler gemacht werden, wie sie in den alten Stadttheilen mit großen Geldopfern ausgebessert werden müssen, wurde ein allgemeiner Erweiterungsplan ausgearbeitet, und so stehen der Stadtverwaltung alle Hilfsmittel zur Verurtheilung der Gesuche betreffs der Baubewilligungen zu Gebote.

In sanitärer Beziehung wurde in den verfloffenen drei Jahren sehr viel geleistet. Nicht allein, daß die sogenannten gemeinsamen Gassen in Augenschein genommen und die daselbst constatirten Mängel abgeschafft wurden, vielmehr wurde auch durch Zureden und Belehrungen, und wo dies nicht fruchtete, durch amtliche Erlässe auf die Beseitigung der schreiendsten Unzulänglichkeiten auch sonst, in alten Häusern hingewirkt. Fast unzählig waren die amtlichen Commissionen, die diesbezüglich meinerseits angeordnet wurden.

Es wurden aber auch mehrere neue Canäle erbaut, wodurch die Stadtcanalisation in jeder zweckmäßiger Weise vervollkommen ist. Damit jedoch die Canalisationsfrage in einer vollkommen rationellen Weise gelöst werden würde, wurde die Ausführung eines allgemeinen Canalisationsplanes verfügt, der gerade diesertage ausgearbeitet wurde und eine systematische Vervollständigung des gesammten städtischen Canalisationsnetzes ermöglichen wird.

In Angelegenheiten der Stadtverschönerung wurde durch Belehrungen, aber auch durch Vorschriften dafür gesorgt, daß die Neubauten ansprechende Facaden erhielten; die Stadtgemeinde gab hiezu selbst das beste Beispiel. Aber auch durch neue Anlagen — ich erinnere nur an den Park an der Bleiweisstraße und an den Ambrosplatz — wurde die Stadt in ausgiebiger Weise verschönert.

Das städtische Electricitätswerk functioniert bereits seit anderthalb Jahren zur allgemeinen Zufriedenheit und verspricht der Stadtgemeinde sehr bedeutende Vorteile; in einer der nächsten Sitzungen aber wird der Gemeinderath schon über den Vertrag betreffs der Hintangebung des Baues der elektrischen Straßenbahn zu beschließen haben. Durch diese Bahn wird einerseits eine größere Rentabilität des städtischen Electricitätswerkes gesichert und andererseits einem längst fühlbaren Wunsche nach einem billigen Verkehrsmittel Rechnung getragen werden.

Mit der elektrischen Straßenbahn in Verbindung steht die Abtragung der jetzigen Holzbrücken über den Laibachfluß. Für die neue Fleischerbrücke habe ich schon im Jahre 1896 Pläne anfertigen lassen. Auch hält die Stadtgemeinde die erforderliche Geldsumme für den neuen Brückenbau bereit. Ich hatte den Wunsch, diese Brücke möge sofort erbaut werden, da deren Bau zum Andenken an das glorreiche 40jährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät beschlossen worden war. Allein da die Frage, betreffend die Trockenlegung des Laibacher Moores, ihrer endgiltigen Lösung entgegenrückte, habe ich diese Angelegenheit auf eine spätere Zeit verlegen müssen. Indessen hege ich die berechtigte Hoffnung, daß diese Frage in Kürze erledigt und im kommenden Triennium meiner Amtsthätigkeit nicht nur die Fleischer-, sondern auch die Brücke bei St. Jakob abgetragen werden wird. Hinsichtlich letzterer pflanze ich mit der kaiserlichen Regierung Rücksprache und erziele die Zusicherung der Bereitwilligkeit, dieselbe durch eine eiserne Brücke zu ersetzen.

Die höhere Mädchenschule, ein Institut von unschätzbarem Werte für die Erziehung unserer weiblichen Jugend, wird heuer schon ihr drittes Schuljahr beschließen. Der zur Erinnerung an das glorreiche fünfzigjährige Jubiläum Seiner Majestät des Kaisers errichteten Anstalt widerfuhr die außerordentliche Ehre und das seltene Glück, sich mit dem Namen «Kaiser Franz Josef I. städtische höhere Mädchenschule» schmücken zu dürfen.

Der Bau des Volksbades und jener des neuen städtischen Armenhauses werden schon im kommenden Monate in Angriff genommen werden. Diese beiden für das Sanitätswesen, beziehungsweise für die Versorgung unserer verarmten Mitbürger so wichtigen Anstalten werden noch spätere Generationen Zeugnis davon abgeben, wie gut die Stadtgemeinde Laibach die Intentionen unseres gütigen Monarchen verstanden, die Intentionen eines Herrschers, der in seinem Edelmuthe den Wunsch hegte, das Andenken an sein Regierungsjubiläum in wohlthätigen Institutionen erhalten zu sehen.

Im nächsten Monate wird der freiwilligen Feuerwehr ein längst gehegter Wunsch in Erfüllung gehen: dieselbe wird in ihr eigenes Heim einziehen. Dort werden auch die städtische Wasserleitung, das städtische Electricitätswerk, die Rettungsstation und eine Abtheilung der städtischen Polizeiwache ihr Unterkommen finden. — Aber auch mit dem Baue des so dringend notwendigen Schulgebäudes für die städtische achtklassige Mädchenschule wird, wie ich hoffe, bereits im kommenden Monate begonnen werden können.

Die Frage inbetreff der Errichtung einer staatlichen gewerblichen Werkmeisterschule in Laibach befindet sich im letzten Stadium ihrer Lösung, und schon im nächsten Jahre wird für diese Anstalt, die von großer Bedeutung für die Hebung des Wohlstandes in unserem Lande zu werden verspricht, ein eigenes Gebäude aufgeführt werden müssen. Mit diesem Baue in indirectem Zusammenhange steht auch der Aufbau eines eigenen Heimes für die Kaiser Franz Josef I. städtische höhere Mädchenschule, deren noch erfolgreichere Entwicklung von der Errichtung eines Pensionates an derselben abhängig ist. Ich hoffe, mit Hilfe aller berufenen Factoren auch diese Frage einer günstigen Lösung zuführen zu können.

Im laufenden Jahre oder längstens im kommenden Frühjahr wird mit der Pflasterung der Hauptgassen der Stadt begonnen und damit in Assanierungsangelegenheiten wieder ein bedeutender Schritt nach vorwärts gethan werden. Auch werden einige dringend notwendige neue Gassen zur Eröffnung und die Gruberstraße zur Umlegung gelangen.

In Anbetracht der Verkehrshindernisse, welche die unzureichende und unzureichende Einrichtung des Südbahnhofes verursacht, habe ich alle erforderlichen Schritte zur Abhilfe gethan. Dieselben blieben nicht erfolglos; Beweis dessen der Umstand, daß die Südbahn schon im kommenden Frühjahr ausgiebige Umgestaltungen ihres Bahnhofes in Angriff nehmen wird.

Meine Herren! Ein großer Theil der Arbeit aber harret noch der Lösung. Die wichtigste und für Laibach die schicksalsschwerste Periode rückt erst heran. Im Jahre 1901 wird nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 6. Juli 1895 mit der Rückzahlung der unverzinslichen Darlehen, welche behufs Wüderung der Folgen der Erdbekatastrophe gewährt wurden, begonnen werden müssen. Die genauen Erhebungen, welche ich behufs Klarstellung der Verhältnisse, in denen jene Hausbesitzer leben, welche der staatlichen, unverzinslichen Darlehen theilhaftig wurden, angeordnet habe, zeigen bereits jetzt, daß es in Laibach eine neue Katastrophe abgeben würde, falls die Regierung mit rücksichtsloser Strenge die fälligen Raten

der staatlichen unverzinslichen Darlehen einfordern wollte. In diesem Falle müßten die Hausbesitzer der Reihe nach von ihrem Besitze vertrieben werden. Es wird daher meine Pflicht sein, alles Erforderliche zur Abwendung einer solchen neuen Katastrophe von Laibach zu veranlassen. Dabei rechne ich auf die thatkräftige Unterstützung seitens Seiner Excellenz des Herrn Landespräsidenten, der in den Tagen der ersten Bedrängnis und Noth ein so mitteilbares Herz für Laibach befunden hat. Er wird sein gewichtiges Wort in diesem Falle umso leichter erheben können, als der Staat in anderen Königreichen und Ländern schon Millionen und Millionen ähnlicher Forderungen abgeschrieben hat, obgleich vielleicht nirgends dafür so dringende und gewichtige Gründe geltend gemacht werden konnten.

Die Staatsverwaltung, welche sich eigentlich erst in der letzten Zeit — und auch in dieser Beziehung gebührender Seiner Excellenz unbestreitbare Verdienste — lebhafter für Laibach zu interessieren begann, möge sich aber auch bewusst sein, daß es ihre Pflicht sei, die Entwicklung dieser Stadt zu fördern. Dieser Pflicht wird dieselbe am leichtesten dadurch entsprechen, wenn sie in Laibach solche Anstalten errichtet, welche in die Stadt neues Leben und neues Verdienst bringen. Bis zu einer gewissen Grenze habe ich dafür in dieser Hinsicht sehr wertvolle Zusicherungen maßgebender Personen erhalten und ich gebe mich der Hoffnung hin, insbesondere, da ich nicht zu rasen gedente und keine Mühe scheue, daß bereits das kommende Triennium der Stadt Laibach eine sehr wichtige Errungenschaft bringen werde.

Wenn ich noch erwähne, daß die Errichtung einer Markthalle, von welcher ich überzeugt bin, daß sie außer anderen Vorteilen der Stadt auch ansehnlichen materiellen Nutzen brächte, nach wie vor in meinem Programme verbleibt, habe ich unter Hinweis auf die vergangene Periode von drei Jahren in Kürze mein Programm fürs künftige Triennium auseinandergesetzt.

In allen Dingen muß ich mich natürlich darauf verlassen, daß mich die musterhafte und ihrer Pflichten in vollem Maße sich bewußte Magistratsbeamtenchaft auch in Zukunft mit demselben Eifer und der gleichen Opferwilligkeit wie bisher unterstützen und daß unter uns das bisherige, ich könnte sagen, familiäre Verhältnis herrschen werde.

Meine Herren! Daß im abgelaufenen Triennium so vieles ins Auge gefaßt und ausgeführt werden konnte, dafür danke ich vor allem dem Gemeinderathe, der mich bei allen meinen Bemühungen aufs kräftigste unterstützte. Es ist wahr, dies hat eine scharfe Kritik, die öfters die Schranken des Anstandes überschritt, hervorgerufen. Gistpfeile flogen nicht nur auf mich, der ich darauf gefaßt war, sondern auch auf den Gemeinderath. Aber dieser blieb standhaft und zum Beweise dafür hat er mir heuer sein Vertrauen noch glänzender als vor drei Jahren, durch die einhellig erfolgte Wahl zum Bürgermeister, erwiesen.

Meine geehrten Herren Collegen, ich danke Ihnen dafür! Wohl bin ich überzeugt, daß sich immer Leute finden werden, denen das gute Einvernehmen zwischen Ihnen und mir ins Herz weh thun wird. Für die Mäheverwaltung, mit welcher Sie sich dem Gemeinwohl opfern, werden Sie Vorwürfe ernten; Ihre Opferwilligkeit wird mit Undank gelohnt werden. Aber vergessen Sie nicht, was ich auch niemals vergessen habe: Undank ist der Welt Lohn. Haben Sie dies stets vor Augen, so werden Sie sich bei Ihrem öffentlichen Wirken von keinerlei anderen Rücksichten lassen, als von den Trieben des Herzes und Gewissens, von der Liebe zu unserer sich verjüngenden Landeshauptstadt und vom Bewußtsein gethaner Pflichterfüllung.

Dieses Bewußtsein, geehrte Herren Collegen, aber besitzen wir alle. Wir haben die Stadt Laibach regeneriert und verjüngt, wir haben ihr die Bedingungen zu einer erspriechlicheren Entwicklung gegeben, wir haben die städtische Verwaltung so geordnet, daß derselben die schärfste sachliche Kritik nichts anhaben kann. Es mögen daher immerhin Thersite erstehen und uns verunglimpfen: die Geschichte — dessen bin ich vollkommen sicher — wird urtheilen, allein uns wird sie nicht verurtheilen.

Geehrte Herren Collegen! Ich habe heute in die Hände des Vertreters der kaiserlichen Regierung den feierlichen Eid, wie selbst die Gemeinde-Ordnung vorschreibt, abgelegt. Aber auch Ihnen bin ich einen feierlichen Eid schuldig. Derselbe wird zwar nicht von der Gemeinde-Ordnung dictiert, und — da Sie meine bisherige Thätigkeit kennen — erwarten Sie ihn vielleicht auch nicht. Allein ich leiste Ihnen den Schwur freiwillig. Empfangen Sie also in diesem feierlichen Augenblicke die Versicherung, daß ich in der ganzen Zeit meiner Amtsthätigkeit Ihr treuer Colleague, nicht der erste unter Ihnen, vielmehr ein Gleicher unter Gleichen verbleiben werde; empfangen Sie das Versprechen, daß die Liebe zu unserer schönen Stadt niemals in meinem Herzen erlischt, daß ich immer und gegen jedermann aufs entschiedenste die Integrität deren Autonomie wahren und daß ich — ohne Verletzung der Gerechtigkeit gegenüber den Mitbürgern deutscher Nationalität — niemals meine erste und heilige Pflicht vergessen werde, den slovenischen Charakter dieser Stadt zu wahren.

Meine Herren! Das Slovenenthum und das Oesterreichthum — dies sind zwei untrennbare Begriffe. Deshalb war auch der Slovene immerdar treu und bleibt auch immerdar treu seinem Monarchen als dem Hüter des österreichischen Staatsgedankens. In glänzender Weise hat diese traditionelle Treue und Ergebenheit das weiße Laibach im vorigen Jahre manifestiert, als es zur Feier des Regierungsjubiläums unseres geliebten Kaisers Franz Josef I. Anstalten traf wie nicht bald eine Stadt dieser Monarchie. Infolge des bekannten traurigen Vorfalls mußten allerdings alle Festlichkeiten unterbleiben; aber die städtische höhere Mädchenschule, das Volkshaus, das städtische Armenhaus und das in Kürze erstehende Kaiserdenkmal, sie alle bleiben für immer berebte Zeugen jener Gefühle, von welchen die gesammte Bevölkerung unserer schönen Stadt und insbesondere das ganze slovenische Volk befeelt ist.

Meine Herren! Dem benachbarten Kärnten wird das Glück zutheil werden, heuer in seiner Landeshauptstadt Seine Majestät begrüßen zu können. Ich hoffe, es wird auch unser Gemeinderath bei dieser Gelegenheit des Glückes theilhaftig werden, Seiner Majestät durch eine Deputation die Versicherungen unentwegter Ergebenheit und Treue zum Ausdruck zu bringen, einer Ergebenheit und Treue, der auch wir heute dadurch Ausdruck geben wollen, daß wir uns in dem Rufe vereinigen: «Seiner Majestät dem Kaiser und König Franz Josef I. Slava, Slava, Slava!»

Die ganze Versammlung stimmte begeistert in diesen Ruf ein.

Hierauf entfernte sich Seine Excellenz der Herr Landespräsident, und es erfolgten Gratulationen seitens der Gemeinderathsmitglieder (Dr. Ritter v. Bleiweis), seitens der städtischen Beamten (Magistratsdirector Bončina), des k. k. Stadtschulrathes (Domdechant Jamejic), der städtischen Lehrerschaft (Oberlehrer Raktelj), der Tirnauer Pfarre (Pfarrer Brhovnik), des städtischen Sanitätsrathes (Dr. Ritter v. Bleiweis), der Verzehrungssteuerpachtung (Director Senekovič), der städtischen Sparcasse (Präsident Petrič), der Bezirksvorstände (Controlor Trtnik), des Ausschusses für die Verwaltung des Bürgerhospitalsfonds (Professor Gujezda) und der Feuerwehr (Hauptmann Stricelj).

Um 1 Uhr nachmittags fand im Sommerjalon «Zur Stadt Wien» eine Festtafel statt, an welcher die Herren: Seine Excellenz Landespräsident Freiherr von Hein, Seine fürstlichbischöfliche Gnade Dr. Jeglič, Landeshauptmann v. Detela, Finanzdirector Hofrath Lubic, Landesgerichtspräsident Devičnik, der Präsident der Ärztekammer Dr. Ritter v. Bleiweis, der Präsident der Notariatskammer Gogola, Stationschef Guttmann, der Präsident der krainischen Sparcasse Luchmann, der Präsident der Advocatenkammer Dr. Moščé und der Präsident der städtischen Sparcasse Petrič theilnahmen.

— (Von den k. k. gewerblichen Fachschulen in Laibach.) Einer uns zugehenden Mittheilung zufolge hat das hohe k. k. Unterrichtsministerium die Einführung des Turnunterrichtes an der k. k. Fachschule für Kunststickerei und Spitzenarbeiten vom 1. Jänner 1900 angefangen angeordnet. Dem Turnunterrichte, der als unobligater Gegenstand gelten soll, sind wöchentlich vier Stunden zugewiesen. — Durch die Einführung des Turnunterrichtes hat die Unterrichtsverwaltung einem längst fühlbaren Bedürfnisse an der Anstalt abgeholfen und in sanitärer Beziehung einen höchst wichtigen Schritt gethan, dessen segensreiche Folgen bald hervortreten werden.

— (Schulabschluss.) Das laufende Schuljahr wurde heute an der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt sowie an der damit vereinigten Übungsschule mit einem Gottesdienst in der Herz Jesu-Kirche geschlossen. Nach der heil. Messe fand in der Anstalt die Zeugnisvertheilung statt.

— (Abschiedsfeier.) Der Lehrkörper der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt und der damit vereinigten Übungsschule veranstaltete gestern abends zu Ehren der heute aus dem Lehrstande scheidenden Herren Kollegen, der Übungslehrer Johann Eppich und Franz Gertmann, im Schweizerhause einen Abschiedsabend, an welchem sich auch die Herren Schulrath Dr. Junowicz und Landesregierungsrath Dr. Zupanc beteiligten. Die beiden Gefeierten, von denen Herr Eppich auf eine 46jährige, Herr Gertmann auf eine 43jährige sehr ersprießliche Dienstzeit zurückblicken können, bildeten den Gegenstand herzlicher Ehrungen. Die auf sie ausgebrachten zahlreichen Trinksprüche klangen zumeist in den Wunsch aus, es möge den beiden Herren lange vergönnt sein, die wohlverdiente Ruhe zu genießen.

— (Ausstellung von Arbeiten der krainischen Kunstweb-Anstalt.) Man berichtet uns: In dem mit Blumen reich geschmückten Modellierloale der k. k. Oberrealschule bot sich uns die seltene Gelegenheit, einen wiedererwachten Theil der Textilindustrie zu bewundern; das sind die Scherrebeker Wandteppiche. In Schweden-Norwegen, Schleswig-Holstein

und anderen Ländern an der Ost- und Nordsee findet man noch heutzutage deraartige Teppiche als Hausschmuck in alten ehrwürdigen Bauernhäusern. Die Teppichweberei bildete in den dortigen Gegenden eine sehr beliebte Hausindustrie, welche jedoch im Laufe der Zeit immer weniger gepflegt wurde und endlich beinahe ganz in Vergessenheit gerathen wäre. Schweden-Norwegen gab den ersten Anlaß zur Wiederaufnahme dieser altährwürdigen Technik; bald folgte auch Schleswig-Holstein dieser Richtung und hat nun in Scherrebek eine zwar junge, doch schon einen Weltruf genießende Anstalt. In Oesterreich war diese Technik bis vor kurzem beinahe unbekannt. Desto erfreulicher ist die Thatsache, daß wir der Großmuth der krainischen Sparcasse die Errichtung und Erhaltung einer Anstalt verdanken, welche den Zweck verfolgt, die alte Technik sowohl als Erwerbsquelle als auch als Hausindustrie in unser Land zu verpflanzen. Die Webeschule begann ihre Thätigkeit am 2. Jänner d. J. mit zehn Schülerinnen, welche Zahl bis zu 18 anwuchs. Am 29. und 30. v. M. hatten wir Gelegenheit, die beinahe durchgehends bestens gelungenen Arbeiten der zuerst eingetretenen Schülerinnen zu besichtigen. Da sahen wir vorerst die von der Lehrerin Frau Hedwig Penz, einer Schülerin der Scherrebeker Anstalt, ausgeführten Arbeiten. Mit Recht wurde die kunstgerechte Ausführung des Gobelinmusters «Der Seeadler» allseitig bewundert. An diese Muster reihten sich die Arbeiten der Schülerinnen, welche den Kurs theils mit sehr gutem, theils mit gutem und theils mit mindermem Erfolge besuchten. Wir sahen von jeder Schülerin ein Webetuch in Schichtweben und eines zum Theil in Halbgobelin und zum Theil in Gobelinweben; außerdem Stücke mit bestimmter Verwendung, sei es als Stuhllehne, Kissenbezug u. dgl. Eine Probe ihrer Webefertigkeit bezogen alle durch die gleiche Prüfungsarbeit — einen Blüthenzweig auf hellem Grunde. Eine sehr lehrreiche Studie bot sowohl dem Laien als auch dem Kenner die Vertiefung in die gesteigerten Anforderungen an die Handfertigkeit der einzelnen Weberinnen. Als Vorübung für die größeren Stücke sieht man in den Mustertüchern Blüthenzweige, Blätter, Libellen, Schmetterlinge u. dgl. Wie unbeholfen, uneben und mangelhaft ist das erste Muster ausgeführt, und um wie viel schwungvoller, sicherer und formvollendeter wird die Arbeit von Stufe zu Stufe! Unter den großen Arbeiten heben wir die Stuhllehne im Schichtweben des Fräuleins Goltšch hervor, die Arbeit fiel durch den gleichartigen festen Schlag im Weben auf. Ferner sind erwähnenswert die Weinranken und Kornblumen des Fräuleins Breskvar, wobei die Schönheit der Fadensührung besonders gefiel. Wir sahen einen Wandbehang «Wasservilien», welcher von den Fräulein Lagger, Cesar, Sedey und Lasežky sehr gleichmäßig ausgeführt wurde und durch die eigenartige Zeichnung gefiel. Fräulein Gžizek lieferte einen hübschen Rocco-teppich, Fräulein Zupanič andere hübsche Probestücke. Last not least ist das Sportstück in Gobelin-Technik des nunmehr als Hilfslehrerin angestellten Fräuleins Stedry hervorzuheben; es verdient in Folge der äußerst gelungenen Webefertigkeit volle Anerkennung. Nebstbei sei erwähnt, daß auch die Zeichnung eine selbstständige Arbeit der sehr begabten Dame ist. Es würde zu weit führen, wollte man alle Arbeiten einer eingehenden Besprechung unterziehen; es sei nur noch constatirt, daß sowohl die Lehrerin als auch die Schülerinnen mit den erreichten Erfolgen zufrieden sein können. Sehr lehrreich wirkten auch die aufgestellten Webestühle mit den noch unvollendeten Tapetenmustern. Ein kleiner, auf einem Tischchen aufgestellter Salonwebstuhl lud so manche Dame ein, sich in den häuslichen Nußstunden als Ariadne zu versuchen. Die ebenfalls ausgestellten Originalzeichnungen des bestens bekannten und bewährten Architekten R. Gamel vom Oesterreichischen Museum in Wien — so die Weinranken, der Goldregen, die Kornblumen — veranlaßten zu einem sehr interessanten Vergleich von Vorlage und Ausführung. Man sah, wie schwierig es ist, die feinen Bindungen, Aederchen u. dergl. im Weben frei nachzubilden. — Ein zweiter Kurs beginnt mit 1. October in den neuen Räumlichkeiten. Anmeldungen zum unentgeltlichen fünfmonatlichen Unterrichte können täglich im Birant'schen Hause, Erdgeschoß rechts, stattfinden. Die Schülerinnen des ersten Courses werden vom 3. d. M. an vom Vereine als Arbeiterinnen gegen Entlohnung beschäftigt.

— (Leichenbegängnis.) Unter zahlreicher Theilnahme wurde gestern Herr k. k. Obergeringieur Benzel Stedry zur letzten Ruhestätte geleitet. Dem reich mit Blumen geschmückten Leichenwagen folgten u. a. Landeshauptmann Otto v. Detela, Oberst v. Mitsche mit zahlreichen Herren des Officierscorps, Regierungsrath Marquis Gozani und viele Beamten, Bürgermeister Ivan Hribar, der Präsident der krainischen Sparcasse Josef Luchmann mit den Directionsmitgliedern und der Beamtschaft, Regierungsrath Professor Edler von Valenta-Marchthurn, Stabsarzt Dr. Starec. Ein pietätvolles Andenken wird dem Verstorbenen in ferne Zeiten bewahrt bleiben.

— (Verlängerung der Dienststunden.) Das k. k. Post- und Telegraphenamt Gurkfeld hält vom 15. Juli bis inclusive 31. August d. J. den vollen Tagdienst.

— (Von der Laibacher Erdbebenwarte.) Gestern um 7 Uhr 41 Minuten früh wurde vom Mikroseismographen eine Bewegung von 8 mm, von einem auswärtigen Bebenherd in der beiläufigen Entfernung von 250 km herrührend, verzeichnet. Richtung Südost-Nordwest.

— (Aus Weifenfels.) Schreibt man uns unter dem Gestrigen: Heute um 7 Uhr 37 Minuten früh wurde hier ein leichtes Erdbeben verspürt. Es zitterte z. B. der Tisch in der Richtung von Ost nach West ungefähr zwei Secunden. — Seit Freitag den 30. Juni ist der Restaurateur der Stahlwerke Weifenfels, Herr Fried. Dom. Bernhart, abgängig. Er ist am Freitag angeblich nach Villach gefahren und seitdem nicht zurückgekehrt.

— (Concert in Rudolfswert.) Am 1. d. M. abends fand in den Gartenlocalitäten der Bierhalle Brunner ein Concert der Bürgercorpstapelle statt. Dasselbe war so gut besucht, daß sämtliche Plätze besetzt erschienen und viele Besucher sogar keine Sitze fanden. Obwohl die Musik am folgenden Tage bereits um 5 Uhr früh zu der Feuerwehrfestlichkeit nach Treffen abgehen mußte, nahm das Concert erst um 1 Uhr sein Ende. Darauf trug noch der bekannte Meister im Clavierspiele Herr Josef Barborič dem in animiertester Stimmung nahezu vollständig verbliebenen Publicum eine Reihe von Tonstücken vor, so daß die Unterhaltung erst um halb 5 Uhr morgens zum Abschlusse gelangte. In den Zwischenpausen trugen frühere Mitglieder des Rudolfswerter Männergesangsvereines verschiedene Lieder vor, die sich eines ungeheilten Beifalles zu erfreuen hatten. —

— (Viehmarkt.) Auf den gestrigen Jahres-Viehmarkt wurden 1131 Ochsen und Pferde, 264 Kühe und 57 Kälber, zusammen 1452 Stück, aufgetrieben. Der Verkehr in Ochsen und Pferden war ein so reger wie schon lange nicht, da von allen Seiten Käufer erschienen und gegen gute Preise das Vieh erhandelten. Schwächer war der Verkehr in Kühen und dabei insbesondere in Mutterkühen, weil der Preis der Kälber ziemlich nachgelassen hat.

**Neueste Nachrichten.**

**Der Ausgleich.**

(Original-Telegramme.)

Budapest, 2. Juli. Ministerpräsident Graf Thun, welcher heute morgens hier eingetroffen ist, besuchte im Laufe des Tages den Ministerpräsidenten Koloman von Szell, um mit ihm über mehrere laufende Angelegenheiten zu conferieren.

Budapest, 3. Juli. Ministerpräsident Graf Thun erschien um 11 Uhr vormittags im Abgeordnetenhaus, woselbst er mit dem Ministerpräsidenten v. Szell neuerdings eine kurze Besprechung hatte. Wie das ung. Tel.-Corr.-Bur. erfährt, hat es sich hiebei um die detaillierte Feststellung jener Modalitäten gehandelt, unter denen die gleichzeitige Publication der Ausgleichsgeetze und der diesen entsprechenden kaiserlichen Verordnungen zu erfolgen haben wird. — Ministerpräsident Graf Thun tritt heute die Rückreise nach Wien an.

**Die Vorgänge in Belgien.**

(Original-Telegramme.)

Brüssel, 3. Juli. Der «Gazette» zufolge wurden in Alost bei den gestrigen Kundgebungen zehn Personen von Polizisten durch Säbelhiebe verwundet. Vier Verhaftungen wurden vorgenommen. Wie «Patriot» meldet, trugen in der Stadt Lüttich die Socialdemokraten Placate umher, durch welche die Bürgergardisten aufgefordert werden, die Gewehre solben nach oben zu tragen, wenn man ihnen befehlen sollte, gegen die Manifestanten zu marschieren. Eine socialistische Versammlung im Volkshause zu Mons beschloß, wenn die Regierung am Dienstag die Wahlvorlage nicht zurückziehen oder eine neue Vorlage einbringen sollte, in welcher nicht das allgemeine Wahlrecht enthalten ist, sofort den Ausstand im Kohlenbecken von Mons zu erklären.

Brüssel, 3. Juli. Die Parteien der Linken der Kammer sprachen sich in einer heute abgehaltenen Versammlung für die Zurückziehung der Wahlvorlage und die Auflösung der Kammer zum Zwecke eines Volksreferendums vor. «Independence Belge» versichert, die Regierung werde morgen eine Abänderung der Wahlgesetzvorlage bekanntgeben.

**Telegramme.**

Wien, 3. Juli. (Orig.-Tel.) Seine Majestät der Kaiser ist um 1 Uhr 50 Minuten nachmittags hier eingetroffen und von der Erzherzogin Marie Valerie am Bahnhofe begrüßt worden, woselbst sich der Bezirkshauptmann Graf Salzburg, Canonicus Weinmeyer, Hofjagtleiter Graf Tiz, Bürgermeister Wiesinger und dessen Stellvertreter Leitner zum Empfange eingefunden hatten. Seine Majestät der Kaiser geruhte ebenso wie Frau Erzherzogin Marie Valerie die erschienenen Persönlichkeiten huldvollst anzusprechen.

Angewandte Fremde.

Hotel Elefant.

Am 1. Juli. Adler v. Manuffi, I. u. I. Oberst, Commandant der Tiroler Kaiser-Jäger, Schloss Thurn-Gallenstein. — Urbas, f. f. Hofrath, f. Gemahlin; Nany Edle v. Wallenberg, Feldmarschall-Lieutenantstgattin; v. Rodolitsch, f. f. Oberlieutenant; Strider, Privat, Graz. — Slavic, Privat, f. Schwester, Karstadt. — Pros, f. f. Beamter, Pisek. — Maiditsch, Private, f. Sohn, Bülstermarkt. — Trappen, Director, Usling. — Suchanek, Ing., Prag. — Angelato, Bankbeamter, f. Gemahlin; Senny, Private, f. Tochter, Trieste. — Jagoda, Prof., Gospic. — Jordan, Ing.; Vitacheneder, f. u. f. Hauptmann, f. Gemahlin; Königsberger, Frank, Styrer, Kiste, Wien. — Schwarz, Kfm., Effege. — Blant, Kfm., Roßbach. — Meng, Kfm., Eger. — Fabricius, Kfm., Berlin.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 1. Juli. Die Durchschnittspreise stellten sich wie folgt:

Table with market prices for various goods like wheat, butter, and oil. Columns include 'Markt-Preis von bis' and 'fl. fr.'.

Verstorbene.

Am 30. Juni. Karl Kamnitar, Heizersohn, 9 M., Ubat 108, Tuberculose. — Wilhelm Bed, Zimmermaler, 38 J., Ehrungasse 15, Lungentuberculose. Am 1. Juli. Nikolaus Dev, Thierarzstsohn, 3 1/2 J., Kuhnstraße 2, Scharlach. — Augustina Kovak, Heizerstochter, 1 M., Radetzkystraße 1, Bronchitis capillaris. — Victor Koprivc, Dienstmannssohn, 3 1/2 J., Polanastraße 66, Masern. Am 2. Juli. Wenzel Stebry, f. f. Obergeringieur i. R., 89 J., Nonnengasse 4, Marasmus.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with meteorological data including date, time, barometer, wind, and sky conditions.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 13.6°, Normal: 19.3°.

Gestern von 3/4, 4 bis 5 Uhr nachmittags Gewitter.

Monatsübersicht. Der verlossene Monat Juni war mäßig warm und regnerisch. Die Beobachtungen am Thermometer ergaben durchschnittlich in Celsiusgraden: Um 7 Uhr früh 13.5°, um 2 Uhr nachmittags 21.7°, um 9 Uhr abends 16.3°, so dass die mittlere Lufttemperatur dieses Monats 17.2° beträgt, um 0.6° unter dem Normal. Die Beobachtungen am Barometer liefern im Durchschnitte 734.4 mm als mittleren Luftdruck dieses Monats, um 1.6 mm unter dem Normal. — Rasche Tage gab es 13, der Niederschlag beträgt im ganzen 112.8 mm Regen. — Winde aus Süden und Südwesten waren vorherrschend, aus der letzteren Richtung mitunter ziemlich stark.

Verantwortlicher Redacteur: Anton Funtel.

Lottoziehung vom 1. Juli.

Ring: 8 2 34 3 54
Triest: 66 36 49 15 87

Brunolin

zum Einlassen von Möbeln, für Tischler, Möbelhändler und Private. Erhältlich bei Brüder Eberl, Laibach, Franciscaner-gasse. Nach auswärtig mit Nachnahme. (882) 11-4

Advertisement for Brunolin chocolate, featuring the text 'CHOCOLADE KÜFFERLE in allen Qualitäten' and 'Jeglic & Leskovic, Laibach.'

Course an der Wiener Börse vom 3. Juli 1899.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Large table of stock market prices for various categories including Staats-Anleihen, Pfandbriefe, Aktien von Transport-Unternehmungen, and Industri-Aktien.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechsel-Geschäft, Laibach, Spitalgasse. Includes text about private deposits and insurance.

Advertisement for Oroslav Dolenc, Gesundheits-Rauchtabak Pfeifen und Cigarrenspitzen, Laibach, Wolf-Theater-Gasse Nr. 10.

Legal notice regarding a property dispute in Lozi, mentioning Matiji Martinčič and the court of St. f. Bezirksgericht Gottschee.

Legal notice regarding a property dispute in Jero Marsič, mentioning Zoper Ano, Heleno and the court of St. f. Bezirksgericht Gottschee.

Legal notice regarding a property dispute in Velikih Lasičah, mentioning Ignacij Virant and the court of St. f. Bezirksgericht Gottschee.